

Vom Leid der Welt

von Ekkehart Kroher

Krzysztof Pendereckis Lukas-Passion zum erstenmal auf Schallplatten



Oben: der Komponist
Rechts: eine Seite aus der Partitur seiner Passion
Unten: der Kreuzweg der Berliner Kirche Regina Martyrum



Die Uraufführung von Krzysztof Pendereckis „Passio et mors Domini nostri Jesu Christi secundum Lucam“ war das eigentliche künstlerische Ereignis der Siebenhundertjahrfeier des dritten Domes zu Münster im März 1966. Seitdem hat sich der erste Eindruck verstärkt, daß dieses Werk des 1933 geborenen polnischen Musikers, der seit Oktober 1966 auch an der Folkwangschule in Essen lehrt, darüber hinaus sowohl in Pendereckis bisherigem Schaffen als auch im Rahmen der jüngsten Musik der Gegenwart einen Höhepunkt darstellt. Schon vor dieser Musik vom „Leiden und Tod unseres Herrn Jesu Christi nach dem Evangelisten Lukas“ gehörte Penderecki zu den profiliertesten Komponisten der polnischen Avantgarde. Fortan wird man ihn an ihre Spitze stellen müssen, nicht nur wegen der beeindruckenden Souveränität, mit der er sich die kompositorischen Mittel der westeuropäischen Avantgarde aneignete und sie nun handhabt, sondern vor allem wegen der Bereitschaft und Selbstverständlichkeit, mit der diese Mittel in den Dienst einer ausdrucks-mächtigen Phantasie gestellt werden, um den Passionsbericht, der durch Psalmenverse und Hymnen bereichert ist, künstlerisch zu gestalten.

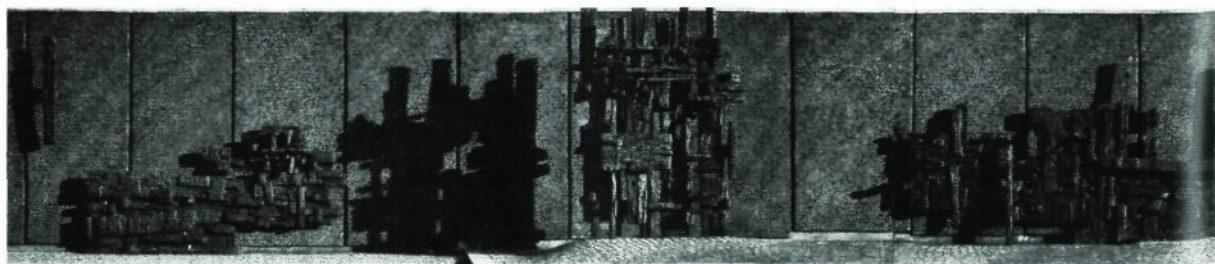
Das Ergebnis ist ebenso faszinierend wie ungewöhnlich, denn das Werk geht seinem

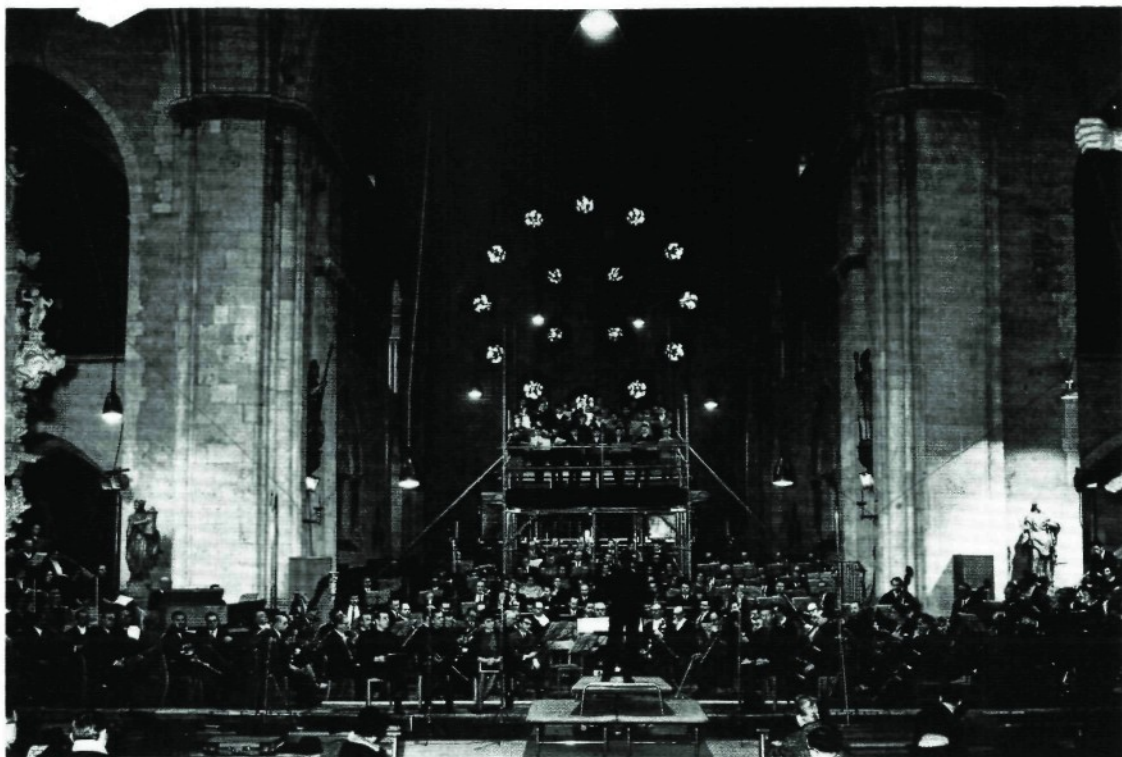
Wesen nach über eine gewöhnliche Vertonung der Leidensgeschichte hinaus. Man glaubt etwas vom Leid der gesamten Menschheit zu hören, das sich seit Golgatha so unermeßlich gesteigert und aufgetürmt hat. Penderecki ist gefragt worden, warum er gerade das Evangelium des Lukas gewählt habe. Seine Antwort: „Weil es mich literarisch besonders interessierte und auch, weil Bach den Passionsberichten des Matthäus und Johannes endgültige Form gegeben hat.“

Damit ist der Name desjenigen Musikers gefallen, dem der Hörer allenthalben in diesem Werk begegnet. Natürlich nicht in Form stilistischer Anklänge, sondern als B-A-C-H-Anfang und Bestandteil einer Zwölftonreihe, die in zahlreichen Veränderungen — „Permutationen“ — die Partitur durchzieht. Eine andere Assoziation an Bach mag die Disposition des zweiteiligen Werkes in dramatisch erregte und in mehr lyrisch reflektierende Partien bedingen, von denen die zweite Gruppe am ehesten den Chorälen in Bachs Passionen vergleichbar ist.

Penderecki hatte sich schon in seinen vorangegangenen Arbeiten als ein Klangfarben-Musiker von starker Begabung bewährt. Was er hier an Nuancen des instrumentalen und vokalen Kolorits gewinnt und in seiner weitgehend seriell angelegten Passion mit

Hilfe der Reihentechnik bis zum Zwölftklang schichtet, ist in des Wortes Bedeutung unerhört. Unerhört nicht nur im Sinne einer souverän gehandhabten Klangartistik, die Glissandi und Viertelklänge als Ausdruck der Klage begreift und die Vokale und Konsonanten des lateinischen Vulgata-Textes als Farbwerte benutzt, die in den atemverschlagenden Spottchören zu einer selbständigen kompositorischen Dimension geweitet werden. Unerhört vor allem durch die innere Kraft, mit der das Passionsgeschehen erfüllt und zu einem leidenschaftlichen persönlichen Bekenntnis geformt wurde. Man erinnere sich, daß hier ein polnischer Musiker am Werke ist, für den sich die Leiden Jesu untrennbar mit der Erinnerung an die Leiden des eigenen Volkes verbinden mußten. Ist die Lukas-Passion deshalb eine Passion der Verzweiflung geworden, wie man es nach der Uraufführung lesen konnte? Sicher nicht, denn Verzweiflung macht nur eine Seite des Werkes aus. Die andere Seite ist der Versuch, das Trauma zu bewältigen und aus der Erlebnisfülle des neuvertonten Passionsgeschehens den Brückenschlag von Mensch zu Mensch, die Versöhnung, zu gewinnen. Die Gültigkeit dieses Versuchs steht außer Frage: Es ist ein musikalisches Zeugnis unserer Zeit, dessen künstlerischer Rang durch den Vergleich mit Strawinskys Psal-





mensinfonie angedeutet werden mag — wie immer dieser Vergleich dann im einzelnen auch ausfällt.

Ein knappes Jahr nach der Erstaufführung liegt das Werk nun auf Schallplatten vor. Harmonia mundi in Freiburg ist das Wagnis eingegangen, das für den spricht, der es auf sich nimmt. Es gelang, die Aufnahme mit den Künstlern der Uraufführung einzuspielen, also mit den hervorragenden polnischen Gesangssolisten Stefania Woytowicz, Andrzej Hiolski und Bernard Ladysz, mit dem (absichtlich oder nicht?) etwas objektivierenden Sprecher Rudolf Jürgen Bartsch, mit dem hinreißend virtuosens Kölner Rundfunkchor, mit dem mehr und mehr in den Vordergrund rückenden Tölzer Knabenchor, schließlich mit dem exzellenten Kölner Rundfunk-Sinfonie-Orchester unter Leitung von Henryk Czyz.

Der junge polnische Dirigent, bisher in Deutschland unbekannt, beschwor Sensibilität und Leidenschaftlichkeit der Musik und riß alle Mitwirkenden zu einer großartigen Leistung mit, durch die das Werk den Hörer in bewegender Unmittelbarkeit anspricht.

Die Aufnahmetechnik hatte Ungewöhnliches zu leisten, denn die Extreme der Partitur bedingten Klangwirkungen, die ohne starke Verluste dynamischer Spitzengrade, ohne

Minderung gellender oder zischender Chöreffekte, ohne Verdickung pastoser Klangfarben festgehalten werden wollten. Das gelang im ganzen vorbildlich; wenige Abstriche sind nur bei den Pilatus-Worten „Ecce nihil dignum“ gegen Ende des ersten Passionsstücks zu machen, bei denen die Höhen scharf zu klingen beginnen. Im übrigen ist die Durchhörbarkeit der Aufnahme gut, selbst die wiederholten zwölfstimmigen Klangsicherungen sind nicht nur komplex erfäßbar. Harmonia mundi hat der Aufnahme einen würdigen Rahmen gegeben mit einer Leinenkassette und einem umfangreichen Textheft, das außer Geleitworten des Bischofs von Münster sowie des Intendanten des WDR werkkommentierende Beiträge von Walter Dirks und Otto Tomek bringt. Seine besondere Note erhält dieses Textheft durch die Abbildung der einzelnen Kreuzwegstationen, die Herbert Hajek für die Kirche Regina Martyrum in Berlin-Plötzensee schuf, der Gedenkstätte an Deutschlands tiefste Erniedrigung. Der Kreuzweg symbolisiert auf seine Weise, was in Pendereckis Lukas-Passion Musik geworden ist. In beiden steht das Leid des Gottessohnes für das Leid der Menschheit, die im Glauben an diesen Gott Vergebung erwarten darf. Die deutsche Schallplattenproduktion 1967 hat durch diese Veröffentlichung einen künstlerischen

Höhepunkt gewonnen, der — das wage ich schon jetzt zu behaupten — nicht ohne Mühe erreicht oder gar überboten werden wird.

Penderecki:

Lukas-Passion für Sopran-, Bariton- und Baßsolo, Sprecher, drei gemischte Chöre, Knabenchor und Orchester

St. Woytowicz, Sopran; A. Hiolski, Bariton; B. Ladysz, Baß; R. J. Bartsch, Sprecher; Tölzer Knabenchor, Einstudierung G. Schmidt; Kölner Rundfunkchor, Chordirektor H. Schernus; Kölner Rundfunk-Sinfonie-Orchester, Leitung Henryk Czyz

harmonia mundi HMSL 3 101/2 (Kassettenausgabe), Subskriptionspreis bis 31. 8. 1967 52,— DM, danach 60,— DM

PS: Nach Redaktionsschluß erreichte uns noch die Meldung, daß Philips Pendereckis Werk in diesen Tagen gleichfalls in einer Zwei-Platten-Kassette (Preis 50,— DM) herausbringt, und zwar ebenfalls mit dem Dirigenten und den Gesangssolisten der Uraufführung sowie mit Chor und Orchester der Krakauer Philharmonie und dem Sprecher Leszek Herdegen.

